

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Beim Tennis

(K. Heiligenstedt)



„Wie endigte euer letzter Satz, Fred?“ — „Mit Eugens Worten: das war mein letztes Spiel mit dir, du Patzer!“

DAS HANDWERKSZEUG

VON WALTER FOITZICK

Ich habe Handwerkszeug, wunderschönes Handwerkszeug. Wäre ich ein Dichter, würde ich ein Sonett auf mein Handwerkszeug machen, aber ich bin kein Dichter und außerdem fehlt mir ein geschmackvoller Reim auf Drillbohrer.

Ich liebe mein Handwerkszeug, den Hammer, die Kneifzange, die Dichtzangen, rund und flach, das Stemmeisen und das Ding, womit man Löcher in Steinwände schlägt. Ach, wie gerne würde ich einmal ein Loch in eine Steinwand schlagen. Man dreht das Eisen dabei und schlägt immer mit dem Hammer möglichst drauf, manchmal auch auf die Wand, dann fällt der Verputz ab. Bei mir findet sich absolut keine Gelegenheit, Löcher in Steinwände zu schlagen. Und wenn sich auch so eine Gelegenheit böte, fehlte doch der Gips, um die Holzdübel einzugipsen. Irgendwo muß ich den Gips aufbewahren haben. Vielleicht ist er in der Büchse auf der „Kartoffelmehl“ steht. Geschmecklich kann ich Gips von Kartoffelmehl nicht unterscheiden und ich möchte es auch nicht auf einen Versuch ankommen lassen. Holzdübel mit Kartoffelmehl einzugipsen, oder Saucen mit Gips sämig zu machen. Ich werde die Büchse meinen Erben hinterlassen. Die sollen entscheiden, ob es Gips oder Kartoffelmehl ist. Mein Handwerkszeug ist schön auf ein Brettchen montiert und steht zwischen Wand und Schreibtisch auf dem Fußboden. Wenn ich etwas brauche, ziehe ich

das Brettchen heraus und merke, daß das Stück fehlt. Das ist immer so. Ich schlage Krach und erfahre, daß das Stück im Haushalt notwendig gebraucht wurde. Beachten Sie bitte „gebraucht wurde“. Zurückgebracht hat es niemand. Bei Handwerkszeug ist die Achtung vor dem Eigentum gering, in meinem Haushalt und wenn ich mich nicht täusche, auch in Ihrem Haushalt. Ich verlange aber, daß man meine Beifänge ebenso respektiert, wie mein Taschentuch oder meine Hemden. Traut sich etwa jemand Ihre Hemden als Topflappen zu benutzen? Niemand!

Des Hausherrn Handwerkszeug ist Freiwild. Was macht das Handwerkszeug im Haushalt, ich werde es Ihnen sagen: es öffnet Konservendosen, so wohl der Hammer, wie die verschiedenen Zangen, wie das Stemmeisen, alles wird im Haushalt zum Öffnen von Konservendosen verwendet, die von Natur und Technik aus eigentlich mit einem Schüssel zu öffnen sind, aber Blech ist ein ganz besonderer Stoff und hat sein Eigenleben. Deshalb fährt mit wichtigen Stößen das Stemmeisen in die Olsardinen und die Zange greift haltlos ins Tomatenpüree. Neulich habe ich mir einen Glasschneider gekauft. O wie freue ich mich darauf, einmal richtig Glas zu schneiden, so wie es der Verkäufer vorgemacht hat. Zum Donnerwetter, es wird sich doch endlich Glas finden lassen, das dringend geschnitten werden muß!

DIENSTLICHE GELIEBTE

VON JO HANNES RÜSLER

Waren Sie schon einmal Witwer in einer Kleinstadt? Der Himmel bewahre Sie vor dem Geschick! Denn so viel mit Nächstenliebe überfüchtete Neugier, wie in einem Witwer aufgesüchtigt wird, daß man nimmer darüber hinwegsehen kann, er trägt keiner. Gegen so viel heuchlerische Anteilnahme, die uns in die Mitte nimmt und nicht mehr ausläßt, kann man nicht ankämpfen. Dabei gehört man doch noch nicht zum alten Eisen! Eines Tages ist der Schmerz überwunden, das Leben geht weiter, man ist noch nicht vierzig Jahre und will nicht immer wieder hören, wie gut die gute Selige war. Man fordert ja auch von uns den Anteil an der Arbeit des Lebens, warum schließt man uns von den Freuden des Daseins aus? Aber die Kleinstadt hat ihre eigenen Gesetze und was dem Junggesellen erlaubt ist, wird dem Witwer nie verziehen.

Dem Heinrich Timm war vor nunmehr zehn Jahren die Frau gestorben. Sie hatten gut miteinander gelebt und, als Timm sie zu Grabe trug, war sein Leid so groß wie das jedes Mannes, der eine Frau begräbt, die er von Herzen geliebt hat. Wenn wenigstens Kinder dagewesen wären, die die leere Stelle in seinem Herzen ausgefüllt hätten. So aber stand er einsam, und die Nächstenliebe der Nachbarn machte ihm seine Einsamkeit noch fühlbarer. Neun Jahre waren vergangen und noch immer sprach man, wenn man ihn traf, von seiner verstorbenen Frau und wie schön es sei, daß er sie so in Ehren halte und wie sich die liebe Frau droben im Himmel über ihren Mann freuen würde, wenn sie ihn hier unten sehen könnte. Denn, nicht wahr, er könne die Gute eben nicht vergessen und hätte, nicht wahr, auf alles im Leben verzichtet und würde, nicht wahr, nie wieder daran denken, nochmals zu heiraten?

Der Wahrheit die Ehre zu geben: Heinrich Timm hatte seine Frau längst vergessen. Denn zwei Jahre Ehe wegen nichts in der Zeitdauer eines Menschenlebens. Aber wie hätte er den Glauben der Leute enttäuschen können? Hätte er ihnen sagen sollen, daß das Leben weitergegangen war, daß er nicht aus Holz und seiher. Nicht aus Stein sei! Und daß er, seit Monaten schon, in zärtlicher Liebe zu der jungen und reizenden Witwe Franziska Klementine entbrannt war? Man hätte ihn nie verstanden und es ihm nie verziehen. Was blieb Timm also anderes übrig, als sich heimlich und verstohlen zu seiner Braut zu schleichen oder sie nächstens zu sich

zu bitten, denn es gibt ja, wenn man heiraten will, so vielerlei zu besprechen und zu beraten. Und so begab sich heimlicherweise — in der Woche zweimal — die junge Witwe in der Nacht zu dem Witwer, sie öffnete die Gartentür, huschte an den dichten Fliederbüschen entlang, verbarg sich eine kleine Weile hinter dem Rosenrondell und eilte dann über die breite Rasenfläche bis zu der Pforte, wo sie Timm mit klopfendem Herzen zärtlich erwartete und sehnüchlich in seine Arme schloß. Und da die Nächte warm, trug sie ein weißes Kleid. O Unverstand und Kurzsichtigkeit der Frauen! Weiße Kleider auf heimlichen Liebespfaden! Wüßte denn nichts von der Unruhe verheirateter Frauen, die nachts am Fenster stehen und nach dem Mann aussehen, wenn er nicht dahinter ist, oder aus dem Fenster sehen, um den Mann nicht zu

Der Ferienlöwe

(fr. Bilet)



sehen, wenn er dahinter ist? So kam es, wie es kommen mußte: bald wußte es die ganze Stadt, daß Timm eine Geliebte hatte. Das war der erste Schritt vom Wege, wie lange würde es währen und Timm würde den Frevler gar so weit treiben, noch einmal zu heiraten. Noch war es Gott sei Dank nicht so weit. Aber das war man der guten, seligen Frau schuldig, die vor zehn Jahren ihre Augen geschlossen hatte, daß man aufpafte, daß keine Nachfolgerin sich in ihren Sessel setzte und an ihrem Nähtisch nähte und mit ihrem Messer und ihrer Gabel aß. Die Geliebte wollte man ihm noch verzeihen, Männer sind nun einmal leicht zu ersetzen. Aber die wahre Einhaltsamkeit, aber heiraten? Nein, da hielt man Augen und Ohren offen.

Wenn man nur die Augen und die Ohren offen gehalten hätte! Der Mund aber bleibt leichter munter und das Gatter der Zähne ist nicht dicht genug, die Worte bedachter herauszulassen. Eines Tages fand sich Heinrich Timm zwischen zwei Nachbarinnen, die der Regen in seine Hausflur gejagt hatte. Sie hatten mit dem Verlust der Zähne an Bissigkeit gewonnen. Timm konnte ihnen nicht entgegen, denn — so nichtig auch der Anlaß war, sie begannen vom Wetter zu sprechen und waren sofort da, wo sie sein wollten — eine Flucht hat es nicht, das ist nur vergäht.

„Nein, was sagen Sie, das vom Walkenbrud, lieber Herr Timm?“ „Es ist ein gräßliches Wetter!“ „So schlimm war es seit Jahren nicht — das letzte Mal, wo wir im Sommer so viel Regen hatten, das muß vor zehn Jahren gewesen sein. Damals lebte Ihre liebe Frau noch.“

„Ja, ja, Ihre liebe Frau lebte damals noch“, warf sie anderns ein, „das ist nun schon zehn Jahre her! Das war eine gute Frau! Schade, daß sie so früh dahingehen mußte! Und Sie haben sie immer noch nicht vergessen, lieber Herr Timm, Sie haben sich immer noch nicht über den herben Verlust getöstet!“

Heinrich Timm antwortete nichts. Er wäre auch nicht dazu gekommen. Dann sofort beugte sich die zweite Frau mit geheimnisvoller Miene zu ihm und flüsterte:

„Ihre liebe Frau hat Sie auch noch nicht vergessen, Herr Timm!“ „Seine Frau?“

„Ja, ich habe sie nämlich gestern gesehen.“ „Sie haben meine Frau gesehen?“

„Ja.“

„Aber das ist doch unmöglich!“

„Nicht Ihre liebe Frau persönlich, aber ihren lieben Geist!“ „Ihren Geist?“

Die Frauen nickten eifrig:

„Wir haben es mit eigenen Augen gesehen! Schon seit Wochen erscheint der Geist Ihrer lieben Frau im Garten. Sie schreitet ganz langsam durch das Tor. Dann huscht sie am Flieder vorbei, den sie so liebte — bleibt bei den Rosen stehen, die Sie ihr zum Krger gerade dorthin gepflanzt hatten, wohin sie Ihre Wäschetaste stellen wollte, aber das ist ja nun alles vergessen und vergeben — dann läuft sie über die Rasenfläche, die sie selber noch mit soviel Mühe gesät hat und die Ihr Hund erst immer wieder zerkratze, bis Sie dann nachgeben mußten und Ihren Hund verkaufen — und plötzlich verschwindet sie jedesmal in der Tür zu Ihrem Hause!“

„Jede Woche zweimal!“ bestätigte die andere.

„Ein weißes Gewand trägt sie!“

„Und immer dasselbe!“ nickte die Zweite boshaft.

Heinrich Timm stieg das große Grauen auf. Aber es war nicht vor dem Geist.

Lange sagte er nichts. Dann sprach er dumpf:

„Ich weiß es. Es ist gestern war meine gute, selige Frau wieder bei mir.“

„Was Sie nicht sagen!“ kreischten die beiden Alten.

„Ja, erst gestern war sie wieder da“, fuhr Timm traurig fort, „es war das letzte Mal, sie wird nicht mehr kommen. Ich habe ihr gestern ihren letzten Wunsch erfüllt.“

„Einen Wunsch? Was für einen Wunsch?“

„Seit Jahren quälte sie mich! Ich habe zunächst versucht, es ihr auszureden. Es war vergeblich. Sie sagte, sie fände keine Ruhe, wenn ich nicht endlich einwilligte. Da gab ich nach. Gestern habe ich es ihr versprochen.“

„Was denn? Was denn?“ Timm lächelte freundlich:

„Den Umgang mit meiner Nächstenliebe zu melden, mein trautes Gefährt dasein aufzugeben und die junge Witwe Franziska Klementine zu heiraten.“

Spätsommer

(E. Thöny)



„Gehst d' wohl iatz a bisserl nach dö Gambs'n schaug'n, Lois!“

„Nana, dös rentiert si' nimmer. San ja die meisten schon wieder hoamzu auf Berlin!“



Laß dich nicht durch den Nebel schrecken,
der brodelnd aus den Tälern rinnt
und Haus und Gartenland und Hecken
mit grauen Schwaden überspinnt.

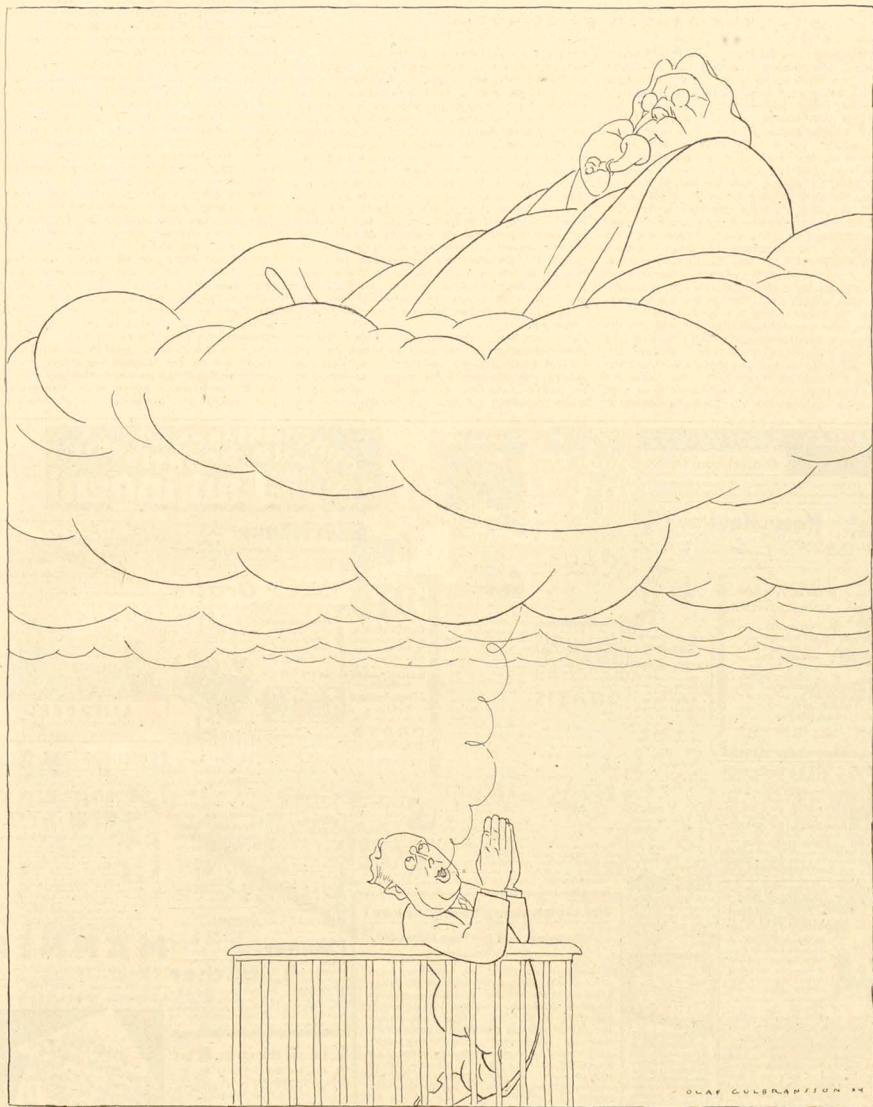
Bald lösen sich die Nachtgespenster
in Schleier auf und werden licht,
Um fernen Hang erglüht ein Fenster,
darin sich rot die Sonne bricht.

Der Felsen zackige Emporen
erklimm sie wieder als ein Held.
Der Himmel blaut wie neugeboren
hoch überm morgenblauen Feld.

Dr. Ostglas

Roosevelt betet um „Frieden“

(O. Gulbransson)



„Eiei, der Herr Roosevelt! Ja, so sind diese Burschen, erst rühren sie alles durcheinander, und dann wäre unsereins grade gut genug, ihnen aus dem Schlamassel herauszuhelfen!“

GELD AUF DER STRASSE

VON ARNOLD WEISS-RÜTHEL

Ich habe einmal im Leben das Schicksal in seiner ganzen Größe heraufgedrückt, damit, als ich im Kies eines Gartencafés eine Geldbörse liegen sah. Ich hatte an diesem bedeutungslosen und erkenntnisreichen Tag noch nicht zu Mittag gespeist, ja, ich hatte — wenn ich mich recht erinnere — sogar am Tage vorher noch nicht zu Mittag gespeist; ich will die Gründe nicht langweilig untersuchen, die mich damals veranlaßten, so lange nicht zu Mittag zu speisen, aber ich glaube versichern zu dürfen, daß es triftige Gründe waren. Damals also ging ich in der Stadt umher, den Blick immer starr auf das Pflaster geheftet, nicht, um irgend etwas zu suchen, sondern in der stillen Hoffnung, irgend etwas zu finden, und wäre es auch nur der tausendste Teil eines unermesslichen Reichtums, der laut Behauptung statistischer Ämter tagtäglich auf dem Pflaster einer Großstadt als herrenloses Gut entweder zugrundegeht oder wieder zurückfließt in die nie rastende Mühle der Verwendung. Ich fand nichts. Träume, wie angenommen, ein Millionär, der vor dir dieses Weges lustwandelte, hatte die launische Idee, einen Tausendmarkschein in einer Zündschloßschachtel zu verstecken und diese Schachtel dann in den Rinnstein zu legen, ... Träume dieser Art gab es in Hülle und Fülle, und veranlaßten mich tatsächlich, gelegentlich ein Zigarettenschächtel-

chen auf seinen Inhalt zu prüfen, aber alles umsonst. Ich wunderte mich, daß nie jemand auf den Gedanken kam, einmal etwas Originelles zu tun, etwas, wovon man später seinen Enkeln erzählen konnte: denkt euch, da hatte ich eines Tages gar nichts mehr zu essen, als plötzlich ein Hurstpaket vom Himmel fiel, von dem sich später herausstellte, daß es der bekannte Philanthrop Cajetan Zimmermann von Bord seiner viermotorigen Flugjacht geworfen hatte, weil irgendein gütiger Instinkt ihm sagte, daß da unten einer herumläuft, der schon seit Tagen nichts mehr zu Mittag gespeist hatte, ... kurz, ich wunderte mich also über den Mangel an Einfällen, mit dem die Welt nun einmal gesegnet ist, wenn es sich um Geldsachen handelt und war gerade daran, eine abfällige Sentenz über das menschliche Leben zu formulieren, als mein Blick durch das Staket eines kleinen Cafégartens irte und sich dort im Sande des Bodens an einem Gegenstand vering, der allen anfänglichen Zweifeln zum Trotz, eine Geldbörse war. Daß Geldbörsen, die auf dem Boden liegen, nicht unbedingt so viel Geld enthalten müssen, als man etwa bräuchte, um sich für den Rest des Lebens vor weiteren Entbehrungen zu schützen, ist bekannt. Andererseits wird es wohl kaum einen Menschen auf der Welt geben — die An-

hänger des konsequenten Stolzismus oder irgendwelcher indischer Religionen ausgenommen — der nicht beim Anblick einer im Augenblick herrenlosen Geldbörse sofort intensiv zu rechnen anfinge und das Gelöbnis zu tun, von nun an ein besserer Mensch zu werden und auch den Armen etwas zuzurechnen zu lassen. In meinem Fall verhielt sich die Verwirklichung sofort gefaßter Absichten insofern etwas schwierig, als ein Versuch, dem Inhalt des Glücksbeutels die Spur zu kommen, ein Betreten des Cafégartens notwendig machte, was wiederum die größten Bedenken erzeugte, da ich persönlich nicht über die Mittel zu einem solchen Schritt verfügte. Das Dilemma war ein vollkommenes! Die Sache gleich, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, einer Schlinge, die sich in den Schwanz biß und wäre jedenfalls nie zur Regelung gelangt, wenn ich mir nicht gesagt hätte, daß in solchen Augenblicken der Entschluß alles — die Philosophie aber nichts ist. Weshalb ich denn auch rüstig und kühn in den Garten trat. Mir war von Anfang an klar, daß in dem Augenblick, da ich mich an den Tisch setzen würde, unter dem der Goldbeutel lag, ein Oberkellner auf mich losgeschossen käme und sich nach meinen Wünschen erkundigte. Ich hatte mich insofern getuschelt, als er diesmal schon auf mich losgeschossen kam, noch ehe es mir möglich war, mich richtig hinzusetzen und den Fuß auf die Börse zu stellen, um dem der Gelobte lag, ein Oberkellner entziehen. Ich fühlte den Mamon, der mir durch die Sohlen brannte, zwang mich aber zur Ruhe und bestellte das Mindeste, was ein Mensch in

Für Zuckerkrankte
Diabetikum Zefax

110 Tobolstr. 3.82 - Pulver 2.25 in den Apotheken
Herrst. Renova Laborat. f. Medizin, Berlin-Lichterfelde 103

Raf... Haar...
Scheitel...
Lübeck 64

Varum immer
Sensitiv-Süßel?

Woll er kalten stellen und...
Kell. Gehl. Kreis 109, Potsdamer Straße 10

Freihörperchen
Das Deutsche
Vertriebshaus für Literatur, Abt. 31,
Erlanger Feuerbach

Hier sollen Sie
gesund werden

Spezialheilung der
Katharitis, Adhäsion, Herpes
Blasen, Gonorrhoe von Süd-
Tannau. Die herkömmlichen
Heilmittel sind nutzlos und
schaden. Die Südener Mineral-
quellen heilen garantiert,
denn sie enthalten...

am Süd-Tannau

Die Deutschen
Herz...
Methode...

Damen
Liebe
und Ehe
GRATIS
Große Freude

Für Liebhaberphotographen!
Ajacolor, das farbige Lichtbild
Dieses Buch unterrichtet den Liebhaberphotographen in leicht faßlicher Weise über Grundlagen und Aufnahmeweise der Farbphotographie und bringt 64 meisterhafte Farbaufnahmen aller möglichen Motive, auch von Liebhaberphotographen.

VERLAG KNORR & HIRTH / MUNCHEN

Prophylaktisch? Praktisch?
Gadings!

Für Männer
Nierentherapie...
Dr. Grotz

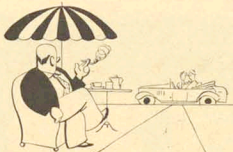
PHOTO
SCHAJA
MÜNCHEN E 81
153000
Kette...
Bestellungs 48 A

Die weltberühmte
HOHNER
Größen...
LINDBERG
Größt. Hohner...
München, Kaufinger-10

Männer
Bücher
Die Kneipp-Kur
Pracht-Katalog
kostenlos!

Die Kneipp-Kur
Pracht-Katalog
kostenlos!

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nück)

meiner Lage bestellen konnte: eine Tasse Kaffee. Als er davonlehte, um die Bestellung zu erledigen, bemühte ich mich einigemal, die Börse aufzuheben, aber ich mußte bei jedem Versuch die fatale Wahrnehmung machen, daß irgend jemand herschaute. Besonders hartnäckig trieb es ein dicker und mopsziger Herr, der mich einfach nicht aus den Augen ließ, als habe das Schicksal ihn hierhergesetzt, um mir das biblische Glück zu verscheln. So kam der Kaffee, noch ehe ich wußte, ob ich ihn jemals würde bezahlen können; ich genoß ihn freudlos, gequält, bis es mir schließlich doch gelang, den dicken Büttel des Schicksals zu überbieten und mich in den Besitz der Börse zu setzen. Als ich sie öffnete, machte ich die erstaunlichste Feststellung meines Lebens. Die Börse enthielt genau den Betrag, der zur Bezahlung der Zeche erforderlich war, inklusive Trinkgeld. Ob das seltsame Gelächter, das der dicke Herr hinter mir anstimmte als ich die gastliche Tische vorließ, in einem ursächlichen Zusammenhang mit einem konsternierenden Erlebnis stand, oder ob andere Gründe es veranlaßten, weiß ich nicht; jedenfalls klang es mir in die Ohren wie eine Orgel des Spotts, mit der sämtliche Instanzen des Schicksals ihre Überlegenheit kundtaten. Merkwürdig genug, aber ich glaube mir wäre vorher zumute gewesen, wenn der scharfliche Beutel gar nichts enthalten hätte, denn mit dem Oberkellerer wäre ich schließlich fertig geworden, aber das niederschmetternde Gefühl, von der gewaltigsten aller Mächte zu nichts anderem eingetaut worden zu sein, als zu einer Tasse Kaffee, bedrückt mich heute noch.

Dieser Tage sah ich in einem Hotel am Tegernsee. Es war schon ziemlich spät am Nachmittag, als ein Wagen vorfuhr und ein Herr und eine Dame ausstiegen. Sie trugen ihre Koffer selbst aus dem Wagen und verlangten ein Zimmer. „Meine Jungfrau möchte gern ein Zimmer nach dem See hinaus“, sagte der Herr, „nicht wahr, Liebding?“ Die Jungfrau machte nickte ergeben: „Jawohl, Herr Doktor.“

Heiter, stämmig, rotbackig, aus beruflichen Gründen unaufdringlich, aber unverkennbar nach Kaffee duftend, betrat der Makler Cornelius Bietendübel das Kontor meines Großvaters, lächelnd legte seinen Hut auf die Kollerpresse und be-

gann seine blauen Probentücher auszubreiten. „Gestern abend“, sagte er, „hab ich im Ratskeller aber noch 'n bannigen Schrecken gekriecht. Um sechs hatt' ich so ganz für mich alleine angefangen, um halb sieben war ich so 'n Büschen melankolischer, um um sieben war ich vor Wähligkeit rein aus 'r Tüte. Cornelius, sagte ich zu mir, du darfst noch 'ne Flasche. Wir haben es dscha, wir können es dscha. Wenn wir nicht hätten, denn wollt' ich dscha nix sagen; aber wir haben es dscha. Und was melnen Se? Mit 'm Mal war ich weg. Ich kuck hierhin, ich kuck dahin, ich kuck überall hin, aber ich war nich mehr da. Dschungel, da hab ich aber doch das kalte Schwitzen gekriecht vor Angst. Schließlich den ich: Sollst doch mal unter Tisch tschackucken. No, Gott sei Dank, da lag ich denn dscha auch unter.“

Eine beliebte Filmzänerin, die aus Ungarn stammt aber in Berlin Triumphe feiert, bekam vor einigen Wochen ein Angebot aus Hollywood, in dem ihr die Filmeute nahelegten, nach Amerika zu kommen, da sie drüben viel höhere Gagen verdienen würde und da Hollywood außerdem den Vorteil habe, 10.000 Meilen von Berlin entfernt zu liegen... Die Antwort der Tänzerin bestand aus einem einzigen Satz, der ebenfalls mit drei Punkten schloß: „Was das Finanzleie betrifft, so bin ich mit meiner Berliner Gage durchaus zufrieden, und außerdem hat Berlin den Vorteil, 10.000 Meilen von Hollywood entfernt zu liegen.“

Wenn Kinderbesuch kommt Oetker-Kaltschale mit Einlage

Einlage: 1 Liter Waffer, 100-150 g (4-6 gehobte EßL) Zucker, 2 Päckchen Dr. Oetker Soften- und Vollmilchpulver, Apfelsche, Kirsche- oder Zitronen-Geschmack. **1/4 Liter Waffer oder Apfelsaft zum Anrühren.**

Einlage: 1 Dabbing, 1/2 Liter Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker Mandello-Dabbingpulver, 50 g (2 gehobte EßL) Zucker; 2. Früchte: 250-375 g rohe Früchte, z. B. Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen.

Die Suppe kalt. Damit sich keine Eispat bildet, rührt man sie während des Schälens häufig um und (früher) kann mit dem Rest des Zuckers ab. Man bereitet einen Milchbechergang nach der Gebrauchsanweisung, nimmt jedoch die Anleiheöffelchen von dem heißen Eter Milch und hebt das Dabbing 5 Minuten. Er wird in eine mit kaltem Waffer ausgefüllte Form gefüllt und nach dem Erkalten gefüllt. Man rührt ihn anstelle von Rühren zu der festgefahnen. Die vorbereiteten Früchte werden gegutert und kurz vor dem Anfrischen in die Kaltchale gegeben.

Bitte ausshneiden!

Dr. August Oetker Bielefeld

Deine Wahl nur SONNAL!

9
13
18

NICLATRA

FLUCHEN VERNICKELT VOR ROST GIESST DU NICLATRA

UNSER SCHLAGER 4,50

Männer Kaota

geschlechtliche Probleme

Einle: 1. Dabbing, 1/2 Liter Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker Mandello-Dabbingpulver, 50 g (2 gehobte EßL) Zucker; 2. Früchte: 250-375 g rohe Früchte, z. B. Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen.

Liebe u. Ehe

Ein Buch für Eheleute u. alle, die es werden wollen

Das Buch enthält: 1. Die Ehe als Lebensaufgabe, 2. Die Ehe als Lebensfreude, 3. Die Ehe als Lebensverantwortung, 4. Die Ehe als Lebensverpflichtung, 5. Die Ehe als Lebensgemeinschaft, 6. Die Ehe als Lebenspartnerschaft, 7. Die Ehe als Lebensgemeinschaft, 8. Die Ehe als Lebenspartnerschaft, 9. Die Ehe als Lebensgemeinschaft, 10. Die Ehe als Lebenspartnerschaft.

Kährbier

alkoholarm

Für die vernünftige Lebensweise!

Steinbrücker Gatterböck Münden

Man bringt das Waffer mit 100 g (4 geh. EßL) Zucker zum Kochen, nimmt es von der Kochstelle, gibt den angeführten Inhalt der beiden Päckchen unter Rühren hinein, läßt eine halbe Minute kochen und füllt

LESEN SIE auch die anderen in unserem Verlag erscheinenden Blätter:

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN

ABENDBLATT

SODDEUTSCHE SONNTAGSPOST

ILLUSTRIERTER RUNDPUNKT

Neue Kraft und Lebensfreude

durch anregend, spannungserregend, Dr. Wolff, Tube 15 x 10 x 2,20 VITAMIN-DRUCK (E. Manno) bewirkt Hormon-Spental-Kraut, gegen vorzeitige Schwäche, praktische erprobte halbtägige Wirkung unerschöpfend 20 Stück, 4 3/5 Pf., Binde aus 4 6/10, Nachschreibweise, ausführliche Schrift (frei) (Vertrieb: 24 Pf.). Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr von Leben.

F. J. SCHELENZ, VERSAND, LÖRRACH, X 32

Umsonst

Kraftperle des (E-Männer)

gegen vorzeitige Schwäche, Neurasenie - 100 Tabletten RM 5,70. Näheres kostenlos verschrieben. Umblätter, Leipzig C1, Postl. 15/9

Gratis Diskret

über den Wert der Kräfte

über den Wert der Kräfte

über den Wert der Kräfte

WOLFF

netter

Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Vollendete Büste

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste

Ultraform

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste

Hormo-Neo-Verstärker Sex

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste

Leisten Sie sich die Büste



„Na, moralisch finde ich das aba nich, dieses Kammafensterln bei ganz fremden Mädchen!“

„Geh, was moana S' denn, Fräul'n Lehmann, des san doch koane fremd'n Madl, de kennt do scho a jeda!“

Zwischenfall im Senderaum

Von Guido K. Brand

Georges Hamilton gehörte zu jenen fruchtbarren Schlagerkomponisten, denen nachgewiesenermaßen die besten Melodien beim Nachtsicht zwischen Roquefortkäse und einem kalifornischen Apfel einfallen. Er hatte deshalb mit der YOMC-Radio Corporation, auf Welle 17,91 einen Pauschalvertrag abgeschlossen unter dem Motto: „Sie komponieren — Wir senden“. Jeder Hörer des YOMC-Senders kannte Georges Hamilton und besonders die jungen Mädchen trällerten und sangen sein weltberühmtes „Lied aus Hindostan“ oder die schwermütige Melodie „Abend vor dem Dorf“, die deshalb soviel Beifall hatte, weil der Hans mit der Grete am Waldrand stand, von Liebe sprach und einen violetten Himmel bewunderte. Bis jetzt hatte Bobby Lonesome jeden Abend ein oder mehrere Lieder Hamiltons zum Besten gegeben und es bestand beinahe die Gefahr,

daß Bobby berühmter wurde als Georges. Das wurde mit einmally anders, als in Hunderten von Briefen an die YOMC-Gesellschaft der Rücktritt des Sängers verlangt wurde und der Ansager verkündete, daß Liddy Melfind von Jetzt ab sich der hehren Kunst Hamiltons widmen werde. Nur Eingeweihte wußten, daß Liddy die Freundin eines Direktors der YOMC, von Mr. Holmes, war und daß der „allgemeine Wunsch“ der Hörer dem sehr bestimmten und nachdrücklichen Verlangen Liddys entsprang.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Liddy sang so scheußlich, daß selbst Holmes eines Tages zu ihr sagte: „Liddy, deine Stimme wäre besser, wenn du singen könntest. Ich fürchte, du bist unmusikallisch, du solltest Unterricht nehmen!“ Holmes meinte das nur beiläufig, aber Liddy faßte das keineswegs als Scherz auf, setzte ihre künstlichen Wimpern in Bewegung und der Erfolg war ein neuer Cadillac-Sportwagen. Von da ab hütete sich der Direktor, sich zu äußern. Liddy sang die Lieder Hamiltons weiter und merkwürdigerweise

kamen keine Briefe. Es konnte aber sein, daß sie über die Poststelle gar nicht hinaus kamen.

Im Laufe der Zeit blieb es nicht aus, daß Freunde und Bekannte den Komponisten Georges Hamilton darauf aufmerksam machten, daß seine Lieder durch den Aether seltsam „verzerrt“ kamen. Sie drückten sich vorsichtig aus. Hamilton hatte keine Ahnung, denn er schaltete grundsätzlich den YOMC-Sender nicht ein, um nicht ein Plagiat seiner eigenen Werke zu werden. Er hörte immer nur andere Stationen.

So lud er eines Tages ein paar Freunde und Freundinnen in sein Studio, die eine Art Jury bilden sollten, wenn Liddy Melfind sang und Hamilton schaltete den Apparat ein. Es war ein bedeutsamer Augenblick. Wie üblich kündete der Ansager an: „Meine Damen und Herrn... Sie hören jetzt Georges Hamiltons berühmtes Lied „Abend vor dem Dorfe“, gesungen von dem neuen Star im Aether, Liddy Melfind“. Die ersten Takte klangen ausgezeichnet, denn sie bestanden nur aus Klavierakkorden, das weitere

Chamberlain empfiehlt Gasmasken

für die Sommerfrische

(E. Thöny)



„... und an die auf den Mann dressierten deutschen Haifische hat unsere Regierung eben wieder nicht gedacht!“

Pompier-Begräbnis

Von Oskar Wöhrl

Heut fahren die Pompier einen Pompier begraben.
Hei, Jungfern von Schiffe, das war fein!
Freitlich stapfen die alten Knaben
feuerbehelmt hinter dem Wagen darin!

Schwante der Wagen wie eine Rabe
zu der Klärons gebüxtem Fleß,
und der Tote vorn im Gange
schwante lächelnd im Takte mit.

Ah, es wußte der kleine Didi
nicht, daß sein Begräbnis fei.
's kam ihm vor im Augenblicke
wie Seinfahrt nach fröhlicher Fischelei.

Auf und ab ging der Polirler
hoher Glanz und Trauerfroh.
Silberputze in einem Binder
glitzerten wie Sterne vor.

Und die junge Frau des Toten
taufschändlich zuberdeßt fröh.
Ab und zu wußt sie ein Wäffchen,
der Herr Silberputz, der blingte mit!

Hei, wenn die Pompier einen Pompier begraben,
das ist für Ohren und Augen fein!
Freitlich stapfen die alten Knaben
feuerbehelmt hinter dem Toten drein!

Wenn sie den Toten im Hirschhof haben,
heller schallt der Klärons Getöse,
und sie gehn dann am Tenstebie sich erlaben,
das erst macht das Begräbnis schön!

konnte Hamilton kaum mehr als "das Kind seiner
Musa weder er noch anerkennen.

"Dieser Schmarh könnte von Lippincot sein",
wagte William Roß zu äußern, worauf alle An-
wesenden über die Erdbeerbowlenterrine hinweg
auf Hamilton starrten. Man muß wissen, daß Lip-
pincot einer jener Komponisten war, von
denen zwölf auf ein Dutzend gehen und im Grunde
genommen, war es eine Beleidigung. Aber merk-
würdigerweise schwieg Hamilton. Er bedeckte
sein Gesicht mit beiden Händen, so daß es aus-
sah, als arbeite es in ihm. Die Stimmung gleich
einer elektrisch geladenen Atmosphäre, die einen
Blitz notwendig hatte, um erträglich zu werden.
Statt dessen geschah zwei seltsame Dinge.

Hamilton hob sein Glas, ließ die Sängerin Liddy
Melfind hochleben und trank die köstliche Bowle
aus. Dann ging er an ein Telephon und verlangte
Direktor Holmes von der YOMC-Gesellschaft. Mit
Spannung verfolgten die Anwesenden den Vor-
gang, sie ahnten etwas Furchtbares. Doch sie
wurden enttäuscht, denn es entwickelte sich fol-
gendes Gespräch, währenddessen das Radio in
Tätigkeit blieb und Liddy Stimme ungehindert
durch das offene Atellerfenster in die dunkle
Nacht klingen konnte.

"Hallo, old boy Georges! Wie geht's? Einen neuen
Schlager? Brauche dringend etwas für Liddy!"
rief Holmes in den Apparat.
"Hörst du mich, ich höre dich! Ich hab meinen
Apparat extra deswegen eingeschaltet, um ihre
Stimme kennenzulernen. Eine Frage... gibt es
Platten von der Melfind?"

"Was für eine Frage, Georges? Natürlich! Bereit
füntzig Stück! Warum fragst du?"
Hamilton lächelte, als stünde er der Sängerin per-
sönlich gegenüber. "Schick mir alles, was du hast,
versteht du? Ich brauche das zur Inspiration!"
"Okey!" klang es zurück. "Morgen hast du alles!"
Hamilton legte den Hörer auf und kam an den

Ah, was sind doch Mitosenfänger
nennenshöhn schnell wegstiftet,
wenn je nah dem Fitzerhergen
flüßerpünftig der Zäster fet!

Werd' ich einst zu Geiß getragen,
soll's nur bei den Pompier sein!
Freitlich stapfen die alten Knaben
feuerbehelmt hinter meiner Lade drein.

Dump! erschauern alle Tommen
und das Wäffchen macht Gfandel,
daß die Wäffchen am Fenster kommen
und mich schauen ein letztes Mal!

Dach ich schließte testamentarisch
die schöne Strampote vom Begräbnis aus.
Ebenso mit meiner jungen Frau verfaßt ich,
die bleibst an meinem Begräbnis zu Haus!

Denn es sollen die alten behelmten Knaben
von der Feuerwechserhelfigkeit,
wenigstens den ersten Tag im Grab Ruhe haben!
Hinterher ist zum Verdräben immer noch Zeit!

Schmetzet, ihr Klärons! Ruret, ihr Tommen!
Weiber, öffnet die Fenster weit!
Ocht, die Schillmerer Pompier kommen!
Freut euch an ihrem artigen Schöne!

Ja, die alten Feuerwechsknaben
stapfen hinter dem Toten darin.
Schmetzet die Klärons und gellen und fragen:
Wande, wer tobt der nächste fei?!

Tisch zurück, an dem alles, was daran herumsaß,
wie zu Eis erstarrt schien, ob dieser Unterhaltung.
"Bist du wahnsinnig?" rief Joane, seine Freundin.
"Im Gegenteil. So klar hab ich mich noch nie ge-
sehen. Jetzt aber den Affenkasten aus!"
Während William das Radio abdrehte, fragte
Joane vorsichtig: "Warst du deshalb vorhin so
nachdenklich?"

Hamilton bejahte, schenkte die Gläser wieder
mit der duftenden Erdbeerbowle voll und der
Abend endete heiter und zu aller Zufriedenheit.
Erst beim Verlassen des Studios glaubten einige
Freunde betauern zu müssen, daß da irgend etwas
mit Hamilton nicht stimmt! Am nächsten Tag er-
hielt der Komponist die versprochenen Platten,
von denen er ein paar probierte. Sie waren wirk-
lich haarsüßig, wie sie nur aus dem leeren
Himmelsraum kommen kann, wenn eine Welle,
wie die des YOMC-Senders, 17,91, plötzlich auf-
wirft. Wahrscheinlich sahen sich Hunderttausende
von Hörern entsetzt an und dann begann ein
Sturm auf die Telephonzentrale der Gesellschaft,
deren Telephonstimmeln innerhalb kurzer Frist aus-
gekockt zuzusagen an den Drahten hingen.
Es hatte sich folgendes abgespielt: Gerade als
Liddy Melfind das hohe C in dem Hamiltonschen
Hinstonstiel sang, drangen zwei verummte
Männer in den Raum, hielten ihre Revolver auf
den Klavierspieler und die Sängerin, schrien das
bekannte "Hände hoch!" und während der eine
den Begleiter in Schach hielt, schlappete der
andere die halb ohnmächtige Sängerin in einen
Wagen und brauste ab. Das alles war das Werk

weniger Sekunden und ehe jemand recht begriff,
was sich ereignet hatte, war auch der zweite
Mann verschwunden.

Liddy wachte mitten während der Fahrt auf und
sah sich zwei vollendeten Kavaliere im Frack
gegenüber. Sie sammelte ihre Gedanken, ver-
suchte zu lächeln und hielt alles für eine wun-
derbare Reklame. "Oh, verlangen Sie von Mister
Holmes alles... er wird es zahlen!" blöte sie
noch zitternd. Aber die Männer schwiegen.
"Kommt meine Entführung auch in die Zeitung?"
begann sie interessiert. "Das wird ja ein herr-
liches business!"

Als wieder keine Antwort kam, wurde er ihr un-
heimlich zu Mute und sie suchte sich zu orientieren.
Aber draußen herrschte stockfinstere Nacht und
die Lichtgele des rasenden Wagens strahlten nur
Bäume und Telegraphenstangen. Mein Gott,
dachte sie, ob diese Gangetier am Ende doch
ganz gewöhnliche Gangetier sind?

Plötzlich stand der Wagen. Ehe sie aussteigen
durfte, wurde ihr ein Tuch um die Augen ge-
bunden und alle Schauer einer Kinoromanwelt
ließen Liddy über den Rücken. Sie fühlte weichen
Boden unter ihren Füßen, dann machte man sie
an eine schnell aufmerksame und irgendwie
mußte sie in einem Zimmer sein, denn es roch
etwas muffen, als ob schon lange kein Fenster
geöffnet gewesen sei. Sie wollte um Hilfe rufen,
aber eine kräftige Hand drückte ihr den Mund zu.
Ein Stuhl wurde herangeschoben und im Nu saß
sie gefesselt in völliger Dunkelheit. Sie hörte noch
wie sich Schritte entfernten und dann war es ihr,
als ob sie ganz allein wäre...
Die Nachricht von der Entführung Liddys und dem
seltsamen Zwischenfall im Senderaum erreichte
Holmes in einer Bar, wo er gerade mit Mabel Ir-
ving zusammensaß. Allerdings waren schon sechs
Stunden seitdem verfloßen und die Rotations-
maschinen setzten schon die ungeheure Sen-
sation der YOMC in Riesentiteln.

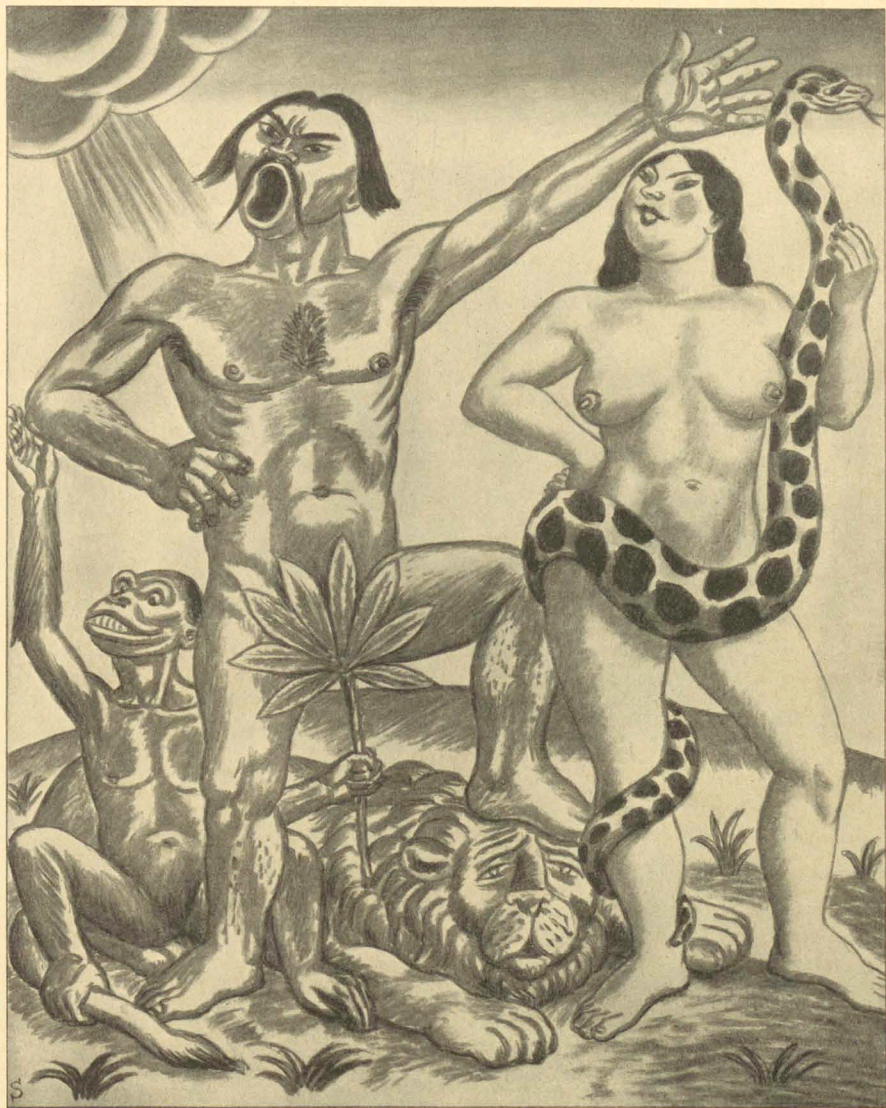
Ein Boy drückte Holmes ein Schreiben in die
Hand, das er mit etwas whiskyföhligen Augen
öffnete, die aber sofort erstarren, als er den In-
halt begriffen hatte.
"Seien Sie unbesorgt. Liddy Melfind ist am Le-
ben. Es geschieht ihr nichts und Sie kostet es
keinen Pfennig, nur das Benzin, um Ihre Freundin
in einem Haus am Kilometerstein 25 auf der
Straße nach Br... abzuholen. Sie werden sie dort
wohlbehalten antreffen. Wir hoffen, daß ihr das
Singen vergangen ist... im Auftrage der 'Schwar-
zen Hand'!"

Holmes strich sich ein paar Mal über die Stirne,
ließ Mabel Irving verblüfft zurück und raste in
den hellen Morgen hinein. Neben seinem Sitz lag
ein geladener Revolver.
Eine wunderbare Frühsonne lag über der Land-
schaft, als Holmes sich dem Kilometerstein 25
näherte, vorsichtig, mit einer Hand stuernd, in
der anderen den Revolver. Langsam ging er
durch den blühenden Garten, in dem es nach Le-
kornen roch, öffnete, wie er es des öfteren in
Kriminalromanen gelesen hatte, in Schrägstellung
und mit vorgehaltener Waffe die Türe.

Nichts rührte sich... aber aus einem Zimmer
drang Musik... Liddy Melfind sang. Holmes
lauschte. Ja, es war ihre Stimme. Mit einem jähen
Ruck riß er die Türe auf und ein entsetzlicher An-
blick bot sich seinen Augen: auf einem Stuhl
saß Liddy gefesselt und ohnmächtig, vor ihr ein
elektrisch betriebener Grammophonapparat, der
seit Stunden Hamiltons Liedchen mit voller Laut-
stärke, "gesungen von dem gefallenen Stern im
Aether", Liddy Melfind, abspielte.

Holmes löste die Stricke und brachte Liddy in
ein Sanatorium, wo sie nach vielen Stunden erst
fähig war, eine zusammenhanglose Erzählung zum
Besten zu geben... acht Stunden lang hatte sie
ihre eigene Stimme anhören müssen, ohne sich
wehren zu können... eine Platte nach der ande-
ren kam, durch den Mechanismus gehoben, wie-
der aufgesetzt, fünfzig Platten hintereinander und
immer sich wiederholend... es dröhnnte, zwi-
scherte, jubelte, schmachte so unmusikalisch,
bis alle Liddy hören konnten, daß es Liddy
Holmes erkannte. Liddy schrie wieder, die er Ha-
mlton geschickt hatte und löste den Vertrag mit
ihm. Liddy sang nie mehr wieder...

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Str. 80 (Fornal 1296). Briefkasten: München 2 BZ. Briefsch. Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Foltzsch, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schwaier, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverleger und Postämter entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pf., 3 Monate 80 Pf., 6 Monate 1,20. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. H. V. 39. 42 065 — Unverlangt Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.



Gott schuf die ersten Menschen aus einem Erdenklos und blies ihnen natürlich einen polnischen Odem ein und sagte: Gehet hin, seid fruchtbar und mehret und herrschet über alles, was auf Erden kriecht und fluecht!

Heimkehr aus der Sommerfrische

(Wilhelm Schulz)



„Also, dös muaß i euch scho' sag'n, so a' anderer Stammtisch is wie a' andere Welt!“